

Verronnene Zeit – Vergebene Liebesmüh – Verschüttete Milch

von Robert Vollmerhaus

In einem stillen Moment fragte sich Hubert Tengelman, aus dem Fenster sehend, zwei Dinge, die seinen Geist gleichermaßen unerwartet, wie aus dem Nichts, als auch heftig bestürmten: Zum einen, ob er es begrüßen würde, wenn seine langjährige Frau plötzlich stürbe – oder noch besser – einfach spurlos verschwände, oder ob dies ein Gefühl des Verlusts, der Trauer oder doch zumindest der Leere in ihm erzeugen würde; zum andern, ob er sein Leben ernst nehmen sollte oder lieber nicht, und damit zusammenhängend, ob er es bisher wirklich ernst genommen hatte, oder eher auf die Launen der Welt ohne großes Grübeln mit seinen eigenen Launen geantwortet hatte.

Unten auf der in herbstliches Grau gewandeten Straße stritten sich zwei Herren neben ihren zwei Fahrzeugen, von denen das eine seine Nase in den Kotflügeln des anderen bohrte, welche ihrer zwei Meinungen über den Hergang des Unfalls wohl die einzig richtige sei.

- „Da trifft mich doch der Schlag!“, sagte Hubert Tengelman, aus dem Fenster sehend, zu sich selbst, „während mich hier zwei elementare Lebensfragen regelrecht bestürmen, bestürmen sich drunten auf der Straße zwei Herren mit wüsten Beschimpfungen, nachdem vorher ihre zwei Fahrzeuge Gelegenheit hatten, sich näher kennen zu lernen, wobei offenbar das eine das andere etwas zu heftig bestürmt hat. Dieser Tag scheint der Zwei gewidmet zu sein und damit symbolisch an die Dualität allen Seins zu gemahnen.“

Seine Fragen holten ihn zurück von der Straße unten hinter das Fenster oben: „Warum sollte ich mein Leben ernst nehmen, hat es denn jemals mich ernst genommen? – sollte ich das Leben im Rahmen dieser Fragestellung nicht lieber durch meine Frau ersetzen?“

Wir haben hier also räumlich betrachtet eine Situation mit Fragen über Fragen, die Fragen des Herrn Tengelman im zweiten Stock hinter dem gardinenlosen Fenster *über* den Fragen nach Unfallhergang und dem Schuldigen unten auf der Straße.

An dieser Stelle kann man anmerken, dass auch qualitativ betrachtet die elementaren Lebensfragen des Herrn Tengelman über den eher profanen der beiden streitenden Herren anzusiedeln sind. (Dies jedoch nur am Rande.)

Hubert Tengelman kam, noch immer am Fenster stehend, doch nun nach innen, in die Vergangenheit sehend, nicht umhin, eine beginnende Nervosität an sich festzustellen, die sich in einem leichten Zittern seiner Hände und sich bildenden Schweißperlen auf seinem haarlosen Haupt ausdrückte, und wohl daherrührte, dass er kein im Grübeln erfahrener Mann war, der sich tagtäglich den großen Fragen des Lebens stellte, und ihm daher nun, da er damit begonnen hatte, etwas die Muffe ging.

Nicht, dass er sich durch Gedankenlosigkeit auszeichnete, nein, das sicher nicht, doch richteten sich seine Gedanken normalerweise eher auf die Lösung praktischer Probleme. Und da dies seine Art des Denkens war, jede Frage als ein Rätsel zu sehen, dass der Lösung harpte, machte er sich daran, der ihn bedrängenden Fragen auf analytische Art Herr zu werden. Und da die Frage nach dem Ernst des Lebens verwoben war mit der Frage, wie sehr ihn ein mögliches Verschwinden seiner Frau treffen würde, da die Lösung auf die Frage nach dem Ernst behilflich sein sollte bei der Lösung der anderen, beschloss er sich dieser Frage, der nach dem Ernst des Lebens nämlich, zuerst zu stellen.

Sollte er also das Leben ernst nehmen? Hatte er das bisher getan? Und wo war es, dieses Leben, in welcher Form zeigte es sich ihm?

Ein Bild drängte sich mit Macht in das Bewußtsein des Herrn Tengemann. Ein Bild aus seiner Vergangenheit:

Er saß auf der Couch in dem Zimmer, dass von seiner frühen Kindheit bis zu seinem zwanzigsten Lebensjahr sein Reich gewesen war. Ihm gegenüber stand sein Bett und darin saß Rita. Sie war das erste Mädchen, das je dort gesessen hatte, das erste, das er über Nacht mit nach Hause brachte, und sie sollte die erste sein, die schließlich ihn verführte (er selbst war ein wenig schüchtern).

Sie hatten stundenlang geredet, über ihre Kindheit, ihre Mitschüler, ihre Lieblingsmusik und ihre Sternzeichen, die Anzahl der Kinder, die sie später haben wollten (unabhängig von einander versteht sich), welche Krankheiten sie am meisten fürchteten, sie hatten das Für und Wider der Sterbehilfe abgewogen und ihre Meinung zu den Themenbereichen Surrealismus, Neokolonialismus, und usbekische Literatur verglichen.

Nach dem sie sich gegenseitig also weit über die Grundzüge hinaus über die Gegebenheiten und Umstände ihrer bisherigen jungen Leben vertraut gemacht hatten; nachdem ihnen dann beim besten Willen nichts mehr zu erzählen einfiel, war sie es schließlich gewesen, die nach einer kleinen Ewigkeit gespannten Schweigens aufgestanden war und sich in einer Geste, in der mehr Unschuld denn Laszivität lag, ihres blumengemusterten Kleides entledigt hatte, so dass dieses zu einem winzigen Häufchen Stoff zu ihren Füßen wurde, welches alsbald an Höhe gewann, als auch Höschen und BH zu Boden segelten.

Ihre Füße waren klein und sehr weiß und ihre winzigen Zehennägel rot lackiert.

Ihre Knöchel waren gerade noch auszumachen, und sie hatte schlanke Waden.

Der junge Hubert Tengemann atmete erst wieder, als diese Füße begannen, sich auf ihn zu bewegen.

Wie es weiterging, das kann man sich denken oder so gewollt ausmalen, und Hubert Tengemann konnte sich immerhin noch nebulös daran erinnern, jedoch bei weitem nicht mit der absoluten Klarheit, mit der ihm das Bild der zierlichen Füße im Gedächtnis haften geblieben war.

Als die Erinnerung in seinem Gedächtnis zu verwehen begann und er sich wieder in der Gegenwart am Fenster stehend vorfand, wurde Hubert Tengemann klar, warum sich dieses Bild so lange gehalten und warum es die meisten anderen überlebt hatte.

Denn dies war ein unglaublich ernster Moment seines Lebens gewesen, auf den er sich voll und ganz eingelassen hatte, ohne dass er eine noch so kleine Mauer aus Ironie, Überheblichkeit, Kritischer Distanz oder dergleichen zwischen sich selbst und dem Leben, wie es da in Gestalt Ritas vor ihm stand, stehen gelassen hätte.

Er war sich der in ihm stattfindenden Veränderung bewusst, und sie war sein eigentliches Anliegen: zu wachsen. Rita war nur ein Mittel zum Fleck, der als Zeugnis ihrer Vereinigung in seiner Bettwäsche zurückblieb, und der für eine Weile das Königsdiplom von Platz eins der Trophäensammlung des jungen Herrn Tengemann verdrängte.

Damals hatte er das Leben also ernst genommen, zumindest wenn es ihm in Gestalt einer Frau begegnete.

Wobei klar zu unterscheiden ist: Das Leben hatte er ernst genommen, nicht die Frauen. Mit Rita traf er sich im Folgenden noch genau einmal – um ihr den Laufpass zu geben. Und in den Jahren danach, ja im Grunde bis heute, verhielt er sich zu Frauen wie Katzen zu Wollknäueln: er spielte ein wenig mit ihnen, verlor das Interesse, bis er sie schließlich unter irgendeinem Schrank liegen ließ. (Das letztere, so muss man zu seiner Verteidigung allerdings erwähnen, bisher nur im bildlichen Sinne.)

Die Meinungsverschiedenheit unten, auf der Straße war mittlerweile um eine Person reicher geworden, eine Polizistin war hinzugestoßen, und sie war es, auf die sich nun der Ärger der beiden Autofahrer konzentrierte, wodurch allerdings die Symbolkraft der Auseinandersetzung in der Sache der Dualität des Seins stark beeinträchtigt wurde.

Im Bild der Dualität bedeutete dies für Herr Tengelmann: Sieh an, nun gemahnt dieser Streit nicht mehr an die Dualität allen seins. Schade.

Doch da geriet er ins grübeln, ihm kam ein Gedanke, eine Idee nahm Gestalt an, dass dieses Bild in gewissem Sinne zuvor nach einer dritten Komponente geradezu verlangt hatte, bedeutete die Dualität doch, wenn man sie richtig verstand und nicht allzu apodiktisch auslegte, stets eine Dreiheit: Nämlich die eine Seite, die andere Seite, und die Ausnahme.

So beschwichtigt war es Herr Tengelmann wieder möglich, sich den brennenden Fragen seines eigenen Lebens zu widmen.

Natürlich nahm er seine Frau nicht ernst, das bewies schon die Reihe von Geliebten, die er sich Zeit seiner Ehe stets gegönnt hatte.

Natürlich empfände er es als bedauerlich, wenn seine Frau plötzlich verschwände, denn dann verlören seine Geliebten ihren Status als Geliebte, wenn er sich nicht neben seiner Ehe mit ihnen träfe. Er käme dann in die Situation, diese Frauen und seine Beziehung zu ihnen eventuell daraufhin zu untersuchen, ob er sie etwa ernst nehmen sollte, und dieser Frage wollte er sich nur äußerst ungern stellen.

Nun war Herr Tengelmann in der Lösung seiner Fragen schon einen großen Schritt vorwärts gekommen, aber ihm ging auf, dass er bei der Betrachtung seines Lebens bisher einseitig und auf einen einzigen Aspekt beschränkt gewesen war: Frauen.

Doch obwohl diese in seinem Leben, wie in dem der meisten, eine bedeutende Rolle einnahmen, waren sie doch nicht alles, nein, es gab da noch die ein oder andere Sache, die ihn bisweilen beschäftigte, die einen Platz in seinen Gedanken und Gefühlen hatte, die er also einbeziehen sollte, wenn er sich überlegte, wie viel Ernsthaftigkeit im Umgang mit dem Leben angemessen sei. Der Beruf, die Freunde, seine Gewohnheiten, Ansichten, Ängste, kleinen Freuden, Träume, blabla, blabla, der ganze Scheiß, der eine Menschliche Existenz halt in der Summe ausmacht. *Kleine Freuden* und *Träume*, zum Erbrechen fand er das, wenn er es sich vorstellte, sich in seinem Sessel, mit Pfeifchen und einem guten Glas Wein, und einem Buch auf seinem Schoße, die Gedanken, sie ziehen, frei wie sie sind, in die Ferne, Rapsfelder, Windmühlen, lauschige Buchten, eine Herde Schafe. Ein Hirte müsste man sein, allein mit der Herde und seinen Freunden, den Hunden, die im Gegensatz zu menschlichen Freunden zu einer wahren, durch absolute Unkompliziertheit und Loyalität gekennzeichneten Freundschaft in der Lage sind. Vielleicht war es naiv, doch dem an die Großstadt gewöhnten Herrn Tengelmann schien diese Vorstellung als ein Sinnbild der Freiheit.

Denn die Gedanken, sie sind eben eines genau nicht: Frei. Mit schweren Ketten sind sie Gebunden an all die Probleme, die einen belasten, und der ganze Müll der täglichen Eindrücke trübt ihre Klarheit wie Smog.

Die Freiheit der Gedanken besteht darin, dass der Mensch sich einen Rückzugspunkt in ihnen einrichten kann, selten mehrere.

Die Freiheit der Gedanken verschafft uns die Möglichkeit, wenn wir etwas Ruhe haben, uns in dieses Asyl zu flüchten und zu verschlafen.

Die Freiheit der Gedanken ist ein Fenster, durch das wir sehen, wenn wir Realitätsflucht begehren wollen.

Letztlich führt diese Freiheit uns entweder in die Vergangenheit oder in die Utopie; so gut wie niemals führt sie zu einer Freiheit der Entscheidung, des Ausdrucks oder wenigstens der Wahrnehmung.

Herr Tengemann sah aus dem Fenster, ohne dass sein Blick die Straße erreichte, auf der sich nun zwei Abschleppwagen tummelten.

Apropos Abschleppwagen: Herr Tengemann nahm sich vor, sich nicht weiter wie ein solcher zu benehmen! (Er hatte die Nutzfahrzeuge unbewusst offenbar doch registriert.)

Es schien ihm mit einem Mal, dass er die am häufigsten im Alltag anzutreffende Entscheidungsfreiheit zu selten genutzt hatte: Die, sich einer sich anbietenden Handlung oder Gelegenheit zu verweigern. Etwas von ihm erwartetes einfach zu unterlassen. Selbst dann, wenn er selbst der Erwartende war, denn er war, wie man so sagt ein „Gewohnheitstier“, und er erwartete von sich selbst ein immer gleiches Verhalten.

Eine weitere Entscheidungsfreiheit mit der man des Öfteren konfrontiert wird, ist die des Einsatzes, und dies im doppelten Sinne, nämlich den Aufwand und das Risiko betreffend.

Für Herr Tengemann, aus dem Fenster sehend, auf eine asphaltgraue Straße, einen Gehweg, umhereilende Leute, einen Mangel an besondere, den Blick einfangende Ereignisse, jedoch eh vielmehr nach innen, in seinen Kopf, die Welt seiner Gedanken, und insbesondere in seine eigene Vergangenheit sehend, in welcher er ungemein viel Energie eingesetzt hatte, um mit diversen Frauen zu schlafen, das Risiko aber immer so gering wie nur irgend möglich gehalten hatte, da er sich niemals auf einen Menschen einließ, für ihn, der nicht nach hinten, in seine Wohnung zu sehen brauchte, um zu wissen, dass sie leer und verlassen war, und für ihn, der eigentlich natürlich ganz genau wusste, was er empfände, wenn er seine Frau mit einem male verlöre, und der sein eigenes und einziges Leben ernst zu nehmen sich Tag für Tag für den jeweils nächsten vornahm, für ihn bedeutete dies: Er hatte es vergeigt.

In einem stillen Moment vor der Wahrheit stehend wusste Hubert Tengemann es mit Sicherheit, das Blatt, welches ihm gegeben ward, er hatte es verzockt.